Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 44 (1969)

Heft: 10

Rubrik: Vom Wohnen und Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Wohnen und Leben

Barbara:

Der Kampf gegen den Zahnzerfall

Mein Zahnarzt predigt mir jedesmal, wenn ich zur Zahnkontrolle bei ihm erscheine: «Es gibt nur ein Mittel, sich die Zähne zu erhalten, und das Mittel heisst: Zähne putzen, nochmals putzen, und zwar sofort nach jeder Mahlzeit.» Er hat mir bei der letzten Untersuchung eine kleine Zahnbürste in einer Plastikhülle geschenkt, damit ich mir, wenn ich auswärts esse, auf der Toilette die Zähne putzen kann, was sich nicht immer machen lässt, und mir empfohlen, mir eine elektrische Zahnbürste anzuschaffen. Ich befolgte seinen Rat. Die Anschaffung lohnt sich. Eine elektrische Zahnbürste genügt für die ganze Familie. Jeder hat sein Bürstchen in einer anderen Farbe. Als meine Tochter ihn, wie gewohnt, nach einem Jahr aufsuchte, hatte sie weniger Löcher in den Zähnen als sonst. Ich schenkte einer Freundin, die mir einen grossen Dienst erwiesen hatte, ein solches Gebilde. Sie äusserte sich begeistert darüber. Es sei herrlich, damit die Zähne zu reinigen. Auch sie hatte nach der jährlichen Kontrolle eine kleinere Rechnung zu begleichen. Zuerst, als ich im Blettli las, es gebe jetzt elektrische Zahnbürsten, dachte ich: «Was für ein Schmarren soll das wieder sein! Können wir nicht einmal mehr die Zähne von Hand putzen?» Aber ich hatte mich geirrt. Es ist kein Schmarren. Die elektrische Zahnbürste reinigt intensiver und massiert zugleich das Zahnfleisch.

Der Zahnarzt hat drei kleine Töchter, denen er höchstpersönlich nach jeder Mahlzeit die Zähne putzt. Das könne sowieso nur ein Mann, bemerkte er. Ich schmunzelte auf den Stockzähnen. Die Art von männlicher Überheblichkeit ergötzt mich. In Gedanken sah ich die Meiteli, wie sie im Badezimmer mit aufgesperrtem Schnabel dastehen und der Papa ihnen der Reihe nach sorgfältig alle Speisereste aus den Zähnchen entfernt. Das Bild amüsierte und rührte mich zugleich. Es ist schön, wenn ein Vater sich so um seine Kinder bemüht. Er hat sich das Ziel gesetzt, sie mindestens bis zum 16. Lebensjahr löcherfrei durchzubringen. Ob er es erreichen wird, bleibt abzuwarten. Im Moment haben sie jedenfalls noch kein Loch, was beweist, dass seine Anstrengungen von Erfolg gekrönt sind. Keines der Kinder ist schulpflichtig. Also haben sie noch die Milchzähne. Wenn ein Zahnarzt so viel Zeit und Mühe aufwendet, seinen Kindern das Milchgebiss tadellos zu erhalten, kann man sicher sein, dass er dies als wichtig erachtet, und da er ein Fachmann auf dem Gebiet ist, muss er ja wissen, ob es wichtig ist oder nicht. Selbstverständlich benötigt er dabei die Unterstützung seiner Frau. Sie muss darüber wachen, dass die Kinder zwischen den Mahlzeiten nichts essen und vor allem nicht schlecken. Da Kinder im allgemeinen sehr gerne schlecken, dürfte es kein Schleck sein, gegen dieses anscheinend natürliche Bedürfnis anzukämpfen. Wir haben auch mit Wonne Täfeli gelutscht und Schokolade gegessen, wenn wir dazu kamen, wofür wir unseren Obolus in Form schadhafter Zähne zu entrichten hatten.

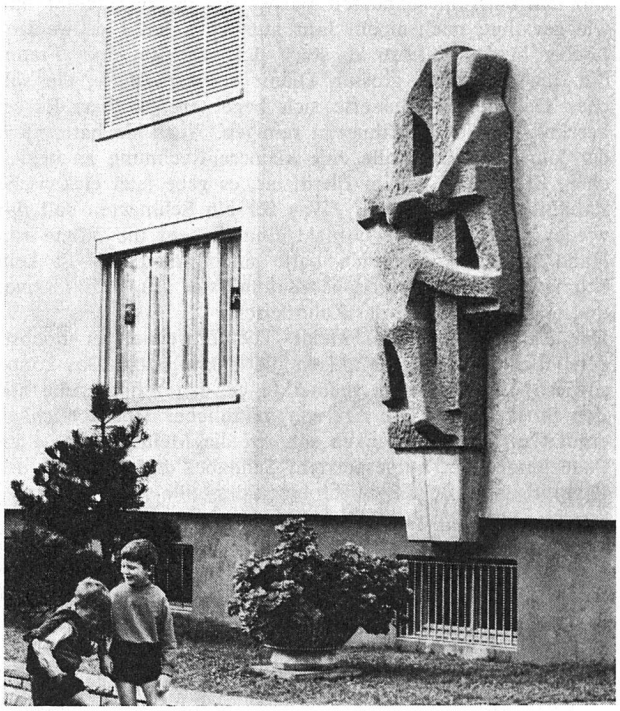
Heute wird noch viel, viel mehr geschleckt als früher, weil man mehr Geld hat und es Energie braucht, Wünsche der Kinder abzuschlagen, die man mit Leichtigkeit erfüllen kann. Die Frau meines Metzgers sagte mir, es sei unglaublich, was die Kinder zusammenschleckten. Sie sehe das im Geschäft. Die Mütter nähmen die Kinder mit zum Einkaufen, und bei der Gelegenheit bekämen sie alles, was sie begehrten: Täfeli, Schokolade, Ice Cream und so. Eine Bekannte von mir, die im Tessin lebt, berichtete mir, es sei direkt sagenhaft, wie töricht die Mütter in ihrer Nachbarschaft seien. Sie erlauben den Kindern sogar noch vor dem Mittagessen, im Lädeli aufs «Büechli» Süssigkeiten zu kaufen. Manchmal gehen die lieben Kinder auch ohne Erlaubnis ins Lädeli und kaufen auf den «Knebel», wonach es ihnen gelüstet. Jeden zweiten Samstag begibt sich der Familienvater ins Lädeli, um die Rechnung zu berappen, worauf es im trauten Heime zu einem Bombenkrach kommt von wegen der zu hohen Rechnung. Hernach beruhigen sich die Gemüter bis zum nächsten Zahltag, an dem von neuem ein Höllenkrach stattfindet, ohne dass sich dadurch das geringste ändert. Und die Zähne der Kinder werden stets schlechter, worüber sich niemand aufregt. Dass die gleichen Mütter nicht auf eine regelmässige Zahnreinigung der Kinder achten, gehört dazu. Es ist zu hoffen, dass sich später die Schule um die Zähne der Schulkinder kümmert und sie in einer Schulzahnklinik, sofern vorhanden, flicken lässt, da von den Eltern in der Hinsicht nichts zu erwarten ist. An der Aufklärung fehlt es nicht. Es fehlt am Willen, der Belehrung nachzuleben.

Das ist eine Seite des Schleckproblems, die Nachgiebigkeit und Bequemlichkeit der Mütter umfasst. Im Gegensatz zu meinem Zahnarzt bin ich der Meinung, dass sich die Mütter um die Zahnpflege ihrer Sprösslinge zu kümmern haben. Jedoch selbst wenn die Eltern gut zu ihren Kindern schauen, sie davon abhalten, zwischenhinein zu naschen, und das Bedürfnis nach Süssigkeiten durch Süssspeisen bei den Mahlzeiten befriedigen, worauf die Zähne geputzt werden, muss man damit rechnen, dass die Umwelt ihnen zu Unzeiten Süssigkeiten beschert, obschon man dagegen ist. Ich habe es immer deplaziert gefunden, wenn unsere Gäste meinen Kindern Süssigkeiten mitbrachten. Hätten sie nicht besser mir, der Hausfrau, die die Vorbereitungen für ihren Besuch zu treffen hatte, ein Blüemli überreicht? Es war gut gemeint, aber trotzdem falsch. Man gerät durch den sogenannt guten Willen anderer Leute allpott in schwierige Situationen, die uns aus Unüberlegtheit und Gedankenlosigkeit ins Werk pfuschen. Kürzlich erzählte mir mein Mann,

ein Mitglied seines Stammtisches habe den beiden Mädchen des Wirtes als Belohnung für ihre vorzüglichen Schulzeugnisse eine riesige Tafel Schokolade gebracht. Entweder gebrach es den Eltern an Geistesgegenwart, um nach höflichem Dank die Gabe zu behändigen und sie als Nachtisch auf einige Tage zu verteilen, oder sie getrauen sich nicht einzugreifen, aus Angst den Gast zu verlieren. Die Mädchen verschlangen die Schokolade vor dem Mittagessen und assen bei Tisch nichts mehr. Es sind einfältige, phantasielose Geschenke, die die Zähne kaputtmachen. Wir haben den Ärger und «dürfen» in der Folge die Zahnarztrechnungen bezahlen. Die Umtriebe und das Gejammer wegen der Schmerzen, die sie beim Zahnarzt durchleiden müssen, dürfen wir ebenfalls absitzen. Es ist meistens kein Vergnügen, sich auf den Behandlungsstuhl beim Zahnarzt zu setzen.
Um den Zahnarzt kommt man in der Regel aus diversen Gründen einewäg nicht herum. Erstens kann man die Kontrolle über das, was die Kinder essen, sobald sie den Kindergarten oder die Schule besuchen, nur noch beschränkt ausüben. Sie bekommen von andern Kindern oder von Erwachsenen Schleckzeug. Wer will es ihnen verargen, wenn sie nicht die Kraft aufbringen, es zurückzuweisen, obgleich man ihnen noch und noch eingeprägt hat, nichts anzunehmen. Vernünftige Eltern hämmern ihren Kindern ein, auswärts nicht zu schlecken und von fremden Menschen nichts anzunehmen. Die Naschsucht ist nicht nur für die Zähne schädlich. Erinnern wir uns an die Sexualdelikte, die immer wieder von Zeit zu Zeit an Kindern begangen werden und die zum Teil durch die Naschsucht möglich werden. Viele Kinder haben Mühe mit dem Gehorsam, was sie unter Umständen das Leben kosten kann. Doch zurück zu unserem Thema. Zweitens gibt es relativ häufig Komplikationen mit den Zähnen, so dass der Gang zum Zahnarzt unumgänglich wird. Deshalb tut man gut daran, sie beizeiten mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass man zum Zahnarzt muss. Unterlassen es die Eltern, so müssen sich Kindergarten und Schule einschalten. In Israel, wo Einwanderer aus arabischen Ländern noch nie eine Zahnbürste erblickt haben und nichts von Zahnpflege wissen, geschieht die Erziehung zur Hygiene in den Institutionen, und man erhofft davon eine Rückwirkung auf die Eltern, die am Beispiel der Kinder lernen sollen, ihre Zähne zu pflegen.
Ich habe mit meinen Kindern auf dem Sektor keine Schwierigkeiten gehabt. An das regelmässige Putzen der Zähne gewöhnten sie sich unter meiner Aufsicht. Aufhocken musste ich ihnen natürlich. Nach meiner Schätzung besteht die Erziehung bis zu drei Vierteln aus der Kontrolle, dass das Angeordnete ausgeführt wird. Man müsste Kinder dahinbringen, dass sie nächtlicherweile aufwachen, wenn sie vergessen haben, die Zähne zu putzen, und es nachholen, weil sie eine Pflicht sich selber gegenüber vernachlässigt haben. Wie wesentlich es ist, sich die eigenen Zähne in einem möglichst guten Zustand zu erhalten, werden all diejenigen am besten ermessen können, die vorzeitig in den Besitz einer Prothese gelangten und darunter litten.

Zur Nachahmung empfohlen: Kleine Wohnbaugenossenschaft schenkt sich ein Kunstwerk zum Geburtstag

Unter dem Zwang der Wohnungsknappheit ist Ende 1957 eine Anzahl von Bundesbediensteten in Zofingen zur Selbsthilfe geschritten, indem sie sich zur Wohnbaugenossenschaft Wigger zusammenschlossen, deren Hauptaufgabe es ist, verschaffen. Als erste unter anderen Etappen wurde bereits im Frühjahr 1959 ein Wohnhaus mit 16 Wohnungen verwirklicht.
Es war von jeher das Bestreben und eine ungeschriebene Verpflichtung der Genossenschaftsleitung, den Wünschen und Anregungen der Mieter entgegenzukommen. Dazu gehörten unter anderem auch die Pflege und Unterstützung von künstlerischem Schaffen. Die Liegenschaft sollte darum zum zehnjährigen Bestehen mit einem künstlerischen Schmuck bereichert werden. Aus Vorschlägen von drei bekannten Bildhauern konnte ein von Edy Scheidegger, Zofingen, eingereichter Entwurf sofort eindrücklich überzeugen und wurde zur Ausführung auserkoren.
Es ist nicht selbstverständlich, dass eine Wohnbaugenossenschaft zu Anlass ihres zehnjährigen Bestehens sich entschliesst, ihren Bau mit einem Kunstwerk zu bereichern. Es ist besonders dann nicht selbstverständlich, wenn es eine Genossenschaft ist, deren Mitglieder nicht einfach in die Tasche greifen und aus dem vollen schöpfend ihren Anteil beisteuern können. Die Wohnbaugenossenschaft Wigger hat das Ausserordentliche vollbracht: Sie hat einem Zofinger Künstler den Auftrag zu einem Relief erteilt, und dieser hat, unter Verzicht auf einen grösseren Gewinn, ein Werk geschaffen, das sich nicht nur gut in die Architektur einfügt, sondern auch der ganzen Umgebung etwas von jenem intensiven, aber verhaltenen Leben mitteilt, das jedes gute Kunstwerk ausstrahlt und ausstrahlen muss.



Das neue Relief (Photo: R. Pletscher)

Eduard Scheidegger hat mit der ihm eigenen handwerklichen Sicherheit ein Figurenpaar aus rotem Stein gehauen, das, durch Senkrechte und Waagrechte miteinander verbunden, ein schönes Symbol der Zusammenarbeit und des Aufbaus darstellt.